

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 77 (1983)
Heft: 8

Rubrik: Er musste sterben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gatte besorgte den Haushalt: Rollentausch schon vor mehr als 70 Jahren! Den Ersten Weltkrieg spürte man im Fernen Osten kaum. Auch vom Hunger blieb die Familie verschont. Das änderte sich nach 1918, als Wladiwostok eine Zeitlang von japanischen und amerikanischen Truppen besetzt wurde.

Revolution und Flucht

Inzwischen war auch die Russische Revolution über die Weltbühne gegangen. Lenin war aus der Schweiz zurückgekehrt und hatte es verstanden, die Menschen aufzurütteln. Diesmal genügten die Garderegimenter und die Polizei nicht mehr, um die Monarchie zu retten. Zar Nikolaus III. musste 1917 abdanken. Nach dem Abzug der Alliierten besetzten die Bolschewiki kampflos Wladiwostok. Für die Bevölkerung hiess das: Säuberung. Alle Ausländer, die nicht Russen werden wollten, mussten auswandern. Auch die Familie Bruderer traf dieses Schicksal. Die Eltern verliessen zusammen mit der ältesten Tochter Russland und kamen nach Shanghai. Von dort gedachten sie nach den USA weiterzureisen. Da Emil Bruderer jedoch vollständig taub war, ordnete der Schweizer Konsul die Reise in die Heimat an.

In der fremden Heimat

Die Familie landete zunächst in Chur. Dort erhielt der Vater eine kleine Invalidenrente. Inzwischen waren auch die jüngere Tochter und der jüngere Sohn in die Schweiz gekommen. In Chur wurde die Familie aber zunächst auseinandergerissen. Die Eltern zogen mit der jüngeren Tochter nach Zürich und bewohnten dort eine enge Mansarde. Mutter und Tochter mussten sofort arbeiten und Geld verdienen, obwohl sie noch kein Wort Deutsch verstanden. Emil Bruderer konnte gar nicht hoffen, eine Arbeit zu finden. Denn auch in der Schweiz hatte damals ein Taubstummer kaum Erwerbsaussichten. So besorgte er weiter den bescheidenen Haushalt. Mutter und Tochter nähten in Akkordarbeit Blusen in einer Textilfabrik. Allmählich konnte sich die Familie so eine Existenz aufbauen und eine grössere Wohnung suchen. Die Tochter heiratete dann einen Stoffdruckzeichner und wurde selber Mutter von drei Kindern, blieb aber immer in der

Nähe der Eltern. Der jüngere Sohn starb im Alter von erst 25 Jahren.

Frau Bruderer erreichte das Rentenalter 1946. Die 1948 eingeführte AHV ermöglichte dem Ehepaar ein bescheidenes Leben ohne grosse finanzielle Sorgen. Doch der gemeinsame Lebensabend währte nur kurz. 1952 starb Emil Bruderer.

Geliebte Babuschka

Maria Bruderer konnte in der Wohnung bleiben, in der sie schon lange gewohnt hatte. Sie wurde sozusagen gar eine Ersatzmutter für die Kinder und Enkelkinder ihres Hausmeisters. Auch ihre eigenen Kinder und Enkelkinder besuchten sie viel und liebten sie sehr. Sie konnte so wundervoll Märchen erzählen. Sie erfand auch öfters eigene Geschichten und spielte beim Erzählen alles lebhaft vor. Allerdings sprach sie kaum Deutsch. Aber das schien die Kinder nie zu stören. Sie verstanden die alte Frau. Die Enkel entwickelten gar eine Art Geheimsprache mit ihr, eine Mischung aus Russisch, Ukrainisch und Deutsch. Daneben wusste Frau Maria auch laufend Witze zu erzählen, Anekdoten und Sprüche aus ihrer ehemaligen Heimat.

Auch im Ruhestand konnte Maria Bruderer nicht ruhig bleiben. Da sie künstlerisch begabt war, fertigte sie aus Stoffresten kunstvolle Blumen an. Damit konnte sie die Rente etwas aufbessern. Auch Stofftiere schneiderte sie. Noch heute ziert ein metergrosser Teddybär ihr Zimmer im Altersheim. Daneben geht Maria gern spazieren. Sie raucht nie, trinkt aber zum Essen noch immer gern ein Glas Wein. «Ich bin nie wirklich krank gewesen», erzählt sie. «Der liebe Gott hat mir eine eiserne Gesundheit geschenkt.»

Treues orthodoxes Gemeindeglied

Frau Bruderer gehört dem russisch-orthodoxen Glauben an. Deshalb trat sie der 1937 gegründeten «Auferstehungskirche» bei. Sie diente der Kirche aktiv, half beim Gottesdienst und verrichtete allerlei Arbeiten. Dank ihrer guten Stimme und Musikalität war sie bis ins hohe Alter eine wertvolle Stütze des Kirchenchors. 45 Jahre war sie aktiv dabei und fehlte nur ganz selten. Noch heute fällt ihre schöne Stimme auf, wenn sie ihre zumeist schwermütigen russischen Lieder singt. Nach Russland ist sie nie mehr zurückgekehrt. Sie hat sogar seit nunmehr 60 Jahren die Schweiz nie verlassen. «Aber im Herzen erinnere ich mich noch an Russland», meint sie. «Vermisst habe ich meine Heimat allerdings nicht. Die Schweiz ist ganz ruhig, ganz schön, das gefällt mir. In Russland hatte ich immer nur Kummer. Hier bin ich sehr zufrieden.»

Fröhlich sein, singen, tanzen, lachen, dazu Arbeit und Bewegung – das war es wohl, was Maria Bruderer so erstaunliche Lebenskraft gegeben hat.

Nach Unfall ins Flüchtlingsaltersheim

Maria Bruderer lebte allein in ihrer Wohnung, bis sie 99 Jahre alt war. Wenn sie nichts zu tun hatte, konnte sie stundenlang mit dem Tram in der Stadt Zürich herumfahren. Einmal half sie noch bei einer Taufe mit. Auf dem Heimweg wurde sie von einem Automobilisten angefahren. Die Folge waren eine Hirnerschütterung und kleinere Verletzungen. Eine Einlieferung ins Krankenhaus war notwendig, wenn auch nur für kurze Zeit. Doch eine Rückkehr in die eigene Wohnung konnte nicht mehr verantwortet

Er musste sterben

Der amerikanische Zahnarzt Barney Clark musste sterben. Er hat 112 Tage mit einem künstlichen Herzen gelebt.

Herztransplantation

Das ist die Verpflanzung eines natürlichen Herzens von einem verstorbenen Menschen auf einen kranken. Es handelt sich bei den Verstorbenen um «gesunde Unfalltote» oder um Selbstmörder. Die grosse Frage ist: Hat man im Notfall ein solches Herz zur Verfügung? Die Verpflanzung von Gewebe kennt man schon lange. Auch die Nierentransplantation ist nicht mehr neu. Im Dezember 1967 übertrug Dr. Barnard in Südafrika das erste menschliche Herz. Das Wagnis dieser Operation warf nachfolgend eine riesige Fülle von Problemen auf. Die Kunst der Operation trat zurück. An ihre Stelle trat die Erhaltung des Lebens nach der Übertragung eines fremden Herzens in einen fremden Körper.

Das Kunstherz

Im April 1969 wurde einem Patienten in Amerika das erste Kunstherz einoperiert. Es handelte sich damals um einen Notweg, eine Überbrückung, bis das Herz eines eben verstorbenen Menschen zur Transplantation zur Verfügung

stand. Das gleiche Verfahren wurde 1977 auch in einem Zürcher Spital angewendet. Die damals 35jährige Frau lebt heute noch.

Nun war man wieder einen Schritt weiter. Barney Clark wurde ein Kunstherz eingesetzt. Auch diese Operation war gelungen. Mit Recht sprach man bei uns von einem Rummel um die Sache. Mitten in diesem Rummel lag – das dürfen wir nicht übersehen – ein schwerkranker Patient. Er lag da, «angekettet» an Schläuche und Apparate, die seinen Blutkreislauf durch das künstliche Herz in Gang halten mussten. Und draussen? Da ging es um Geschäfte. Es ging um die Rechte für Fotos, für Filmaufnahmen, um die Rechte für Zeitungsmeldungen und Zeitschriftenartikel. Ja, es ging sogar um Romane, die daraus gemacht werden sollten. Auf der Intensivstation des Spitals musste sich der kranke Mensch vor jedem weiteren Eingriff, vor jeder Komplikation fürchten. Nicht vor dem Tod musste er sich fürchten. Der wäre als Erlöser an das Krankenbett gekommen.

«Zieht das kranke Leben, das nicht mehr zu heilende Leben nicht mit allen möglichen Mitteln in die Länge. Lasst mich in Ruhe sterben.» Das ist doch der Wunsch sehr vieler Menschen.

EC

Redaktionsschluss

Nummer 9: 15. April
Nummer 10: 27. April

Bis zu diesen Daten müssen die Manuskripte bei den Redaktoren sein.

Anzeigen für Nummer 9: bis 20. April
im Postfach 52, 3110 Münsingen.

werden, weil durch den Schock das Gedächtnis etwas nachgelassen hatte. Eine Tochter, die als Witwe aus Chile zurückgekehrt war, wohnte seit Monaten im Altersheim des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Weesen. In diesem Pflegeheim, das auf einer Anhöhe über dem Walensee steht, gibt es auch eine russisch-orthodoxe Kapelle. Viele Flüchtlinge aus Russland und andern Ostblockländern verbringen hier ihren Lebensabend. In diesem Heim meldete sich Frau Bruderer an. Sie kann noch immer nur

wenig Deutsch und freut sich, wenn auch ihre Mitbewohner russisch sprechen. Vor zwei Jahren konnte sie im Heim Pelikan ihren 100. Geburtstag feiern.

Maria Bruderer – eine ungewöhnliche Frau mit einem ungewöhnlichen Schicksal. In jeder Situation sah und sieht sie nur die gute Seite. Bei einer derart optimistischen Lebensauffassung ist es nicht erstaunlich, dass auch «ein Alter von 102 Jahren noch kein Alter ist», wie sie spitzbübisch lächelnd sagt. ABA

Gehörlose als TV-Star

Grosse Verspätung

Meine Mutter und ich warteten den ganzen Nachmittag. Wer sollte kommen, und was für ein Ereignis erwarteten wir? Die Fernsehmannervom Bayerischen Rundfunk München! Bald hatte ich genug vom Warten und wurde zappelig. Ich befürchtete, dass die TV-Leute unsere Abmachungen nicht mehr beachten und vielleicht zu gefragteren Persönlichkeiten – Politiker oder Künstler – gefahren sind. Ich flehte Mama an, nach München zu telefonieren. Sie tat es und atmete erleichtert auf, da es nur eine grosse Verspätung sei wegen einer unvorhersehbaren Beerdigung. Ich will kurz erklären, weshalb ich für «Sehen statt Hören» gefilmt werden sollte beim Deutschen Fernsehen, Südwestfunk 3: Durch einen glücklichen Zufall hatten wir Besuch von einer jungen Frau aus München, die sehr gute Beziehung zu einer solchen TV-Abteilung für das Kulturwesen sowie zum Gehörlosenwesen hat. Sie forderte mich auf, den Lebenslauf mitsamt allen Unterlagen meiner Känguruforschung nach München zu senden. Die TV-Leute fanden grosses Interesse daran, und so kam es zu einer Abmachung. Um acht Uhr abends läutete endlich das Telefon. Plötzlich war unsere Müdigkeit vergessen, als wir rasch zum Hotel fuhren. Dort trafen wir den Redaktor und den Regisseur zu einer Besprechung, was in den nächsten vier Tagen gemacht werden sollte.

Neue TV-Schauspielerin

Das war ich selber! Mir wurde es ziemlich unheimlich, wenn ich mich selber zu spielen hatte. Mich als eigene Persönlichkeit darzustellen: alles, was ich im Beruf (Kunstgewerblerin im öffentlichen und privaten Bereiche) arbeite und über die Känguruhs forsche. Mit Redaktor und Regisseur kamen vier weitere TV-Männer in einem kleinen und einem grossen Auto, vollbeladen mit Filmausrüstungen. Unmittelbar vor dem Wohn- und Bürozentrum für Gelähmte in Reinach, wo ich beruflich tätig bin, stellten sie Stativ und Scheinwerfer auf und bereiteten alles vor. Es war im Februar. Überall lag noch frischer und halbeschmolzener Schnee. Darauf hatte ich schön zu schreiten, so wie ich jeden Tag in dieses Gebäude ein und aus gehe. Anfangs machte ich alles falsch. Ich ahnte nicht, dass ich genau nach Vorschrift zu gehen hatte, ebenso wie eine Tänzerin oder Schauspielerin es machen muss, ohne einige Zentimeter zu verfehlen! Nun nahm ich Mut und konzentrierte mich, auch nicht auf die Kamera zu schauen. In der Kreativgruppe, einer Sonderabteilung für behinderte Künstler(innen), flatterten zwei sittsame Vögel – im Käfig natürlich – direkt vor der Kamera. Im Hintergrund malten, sägten, töpfereten und flechteten die Behinderten. Ich hatte zu zeigen, was gut oder schlecht bei diesen Arbeiten gemacht wird. Jedoch war das für mich nicht leicht, das vor der Kamera zu spielen, und ich hatte es mehrmals zu wiederholen.

Normalerweise gehört es dazu, dass auch voll ausgebildete Schauspieler ihre Darstellungen so lange zu wiederholen haben, bis der Regisseur zufrieden ist.

Lampenwald

Jetzt schloss ich die Türe auf zu meiner Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung, und alle Männer strömten schwerbeladen hinein. Innert weniger Minuten wurde alles in ein Schlachtfeld umgewandelt: die Kleinmöbel umgestellt, an den Wänden herumgeklopft und die Bilder andernorts aufgehängt. Nun setzten die Männer mich zuerst vor die Schreibmaschine, dann auf mein Bett und zuletzt auf das Sofa – glücklicherweise nicht in die Badewanne. Ich tippte einen langen Brief, machte das Bett, las ein Kängurubuch, und zuletzt sollte ich stricken. Doch sagte ich abwehrend: «Ich stricke nie!» Danach fiel mir etwas Besseres ein, und ich schlug vor, lieber einen gewundenen Draht mit Wolle zu umwickeln, welches meine grosse Kunstspezialität ist. Sie willigten ein.

Wer am Fernsehen meine Wohnung sieht, wird nie merken, wie ausserhalb des Bildschirms ein grosser Wald von Stativen, Stangen und Scheinwerfern stand und auf dem Boden viele Kabel herumlagen. Dadurch hatte ich das Gefühl, es sei für diesen Moment nicht meine eigene Wohnung, sondern ein von Fremden besetztes Fernsehatelier.

Bei den Känguruhs

Auch der Känguruhstall im Zoologischen Garten Basel wurde zu einer Fernsehkammer umgebaut. An der Decke und an den Wänden wurden Scheinwerfer angebracht. Während dieser Zeit wurden die Känguruhs im Nebestall gehalten. Nach stundenlanger Vorbereitung war es soweit. Alle neun Känguruhs – davon trugen zwei je ein Junges im Beutel – wurden hereingelassen. Der Zoowärter, Herr Barfuss, und der Kurator (Verwalter) für Säugetiere, Herr Dr. Wackernagel, standen hilfsbereit zur Seite, damit alles gut gehe. Die TV-Männer hofften umsonst, die allerwichtigsten Ereignisse auf den Film zu bannen, nämlich alles, worüber ich wissenschaftliche Veröffentlichungen machte: die Beuteltreinigung und das Wiederkäuen. Es führte trotz stundenlangen Wartens leider zu nichts, da alle Känguruhs sich wegen der fremdartigen Geräusche und Gegenstände und der grellen Lampen nervös verhielten. Da die Stalltüre wegen der Kamera immer offenblieb, versuchte eines der Tiere durchzubrennen.

Draussen, bei eisiger Kälte, kam der Höhepunkt. Die Kamera wurde auf den Besucherweg gestellt. Davor trat Herr Dr. Wackernagel und sprach einführend über meine Forschungsarbeit. Gleichzeitig liess Herr Barfuss alle Känguruhs hinaus in das grosse Gehege, auf dem fast kein Schnee lag. Dieses Gehege betrat ich nachher, aber nicht so wie ein aufgeplusterter Super-

(Fortsetzung Seite 60)

Im Rückspiegel

Ausland

- Der jordanische König Hussein weilte mit einer Delegation in London.
- In einem Spital in Genf ist der ehemalige italienische König Umberto gestorben.
- Der Bayer Franz Josef Strauss will nicht deutscher Minister werden.
- Ein Grossbrand hat Teile des Technischen Museums in München vernichtet. Es ist eines der grössten Museen dieser Art auf der Welt.
- Neuer Staatspräsident Israels wurde Ch. Herzog. Er hat das Heu nicht auf der gleichen Bühne wie Ministerpräsident Begin.
- Papst Johannes Paul II. hat das Heilige Jahr eröffnet.
- UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar war in Moskau.

Inland

- 80 Personen mussten im Kanton Graubünden aus einer stillstehenden Gondelbahn befreit werden. Über sechs Stunden mussten sie auf Hilfe warten.
- Rund 2,5 Milliarden Franken werden in der Schweiz jährlich für die Bekämpfung rheumatischer Erkrankungen ausgegeben.
- Weder der Gotthard- noch der Splügen-Eisenbahnbasistunnel wird gebaut. So hat der Bundesrat entschieden. Eines meiner Augen lacht. Das andere weint nicht. Und wenn einmal gebaut wird, werden meine beiden Augen gebrochen sein.
- Der schwedische Handelsminister Hellström befand sich zu Besuch in Bern.
- Die Tochter eines französischen Krimischriftstellers, der in Genf wohnt, wurde entführt. Nach der Bezahlung von zwei Millionen Franken wurde sie nach 55 Stunden freigelassen. (Stoff für einen neuen Krimi!)

Hohe und erschreckende Zahlen

15 bis 20 Millionen Menschen sind irgendwo auf der Flucht oder in Lagern. Die Zahl der Verfolgten und Vertriebenen nimmt ständig zu. Unser Land hat bis jetzt 33 000 Flüchtlinge aufgenommen. 8000 warten noch auf Aufnahme. Nach Angaben der Menschenrechtskommission sind im vergangenen Jahr etwa zwei Millionen Menschen hingerichtet worden.

Die Kurskorrekturen vom 21. März

Deutsche Mark	Aufwertung 5,5%
Holländischer Gulden	Aufwertung 3,5%
Belgischer Franken	Aufwertung 1,5%
Luxemburgischer Franken	Aufwertung 1,5%
Dänische Krone	Aufwertung 2,5%
Französischer Franken	Abwertung 2,5%
Italienische Lira	Abwertung 2,5%
Irisches Pfund	Abwertung 3,5%